

Bremens vergessene Gewässer

Experten weisen auf die Bedeutung unscheinbarer Gräben hin – doch um viele stehe es schlecht

VON JÖRN HILDEBRANDT

Bremen. Flussläufe prägen Bremen: Die Weser teilt die Stadt in zwei Hälften, Ochtum, Lesum und Wümme fließen durch die Stadt hindurch oder an den Rändern entlang, und ein weit verzweigtes Netz von Gräben durchzieht den Feuchtgrünlandring, der sich um die Siedlungsbereiche legt. Außer diesen fließenden Gewässern sind da noch die Seen, in denen das Wasser steht, und die meist durch Ausbaggerungen entstanden. Diese Gewässer gelangen immer wieder in den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit, sei es wegen Eingriffen, wie der geplanten Weservertiefung, sei es wegen sommerlicher Algenblüten in Badeseeen. „Doch in Bremen gibt es auch zahlreiche Gewässer, die oft ziemlich hässlich sind und manchmal auch ein bisschen riechen, die nicht im Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit liegen und oft vergessen werden“, sagt Heiko Brunken, Professor für Ökologie und Naturschutz an der Hochschule Bremen.

Dazu gehören zum Beispiel kleine Gräben und Vorfluter. Sie stehen in einem extremen Spannungsfeld, denn „Gewässer dieser Art dienen vor allem dazu, das Niederschlagswasser zwischenspeichern und geordnet abzutransportieren“, sagt Michael Schirmer, der seit 2004 Deichhauptmann des Bremischen Deichverbands am rechten Weserufer ist. Entscheidend sei ihre Funktion für das Wassermanagement, sie müssen einen bestimmten Regelquerschnitt haben, um genügend Menge an Wasser aufzunehmen. „Ihre Bedeutung für den Schutz der Natur ist dieser Funktion untergeordnet“, sagt Michael Schirmer. So nehme zum Beispiel das Maschinenfleet, ein 6,6 Kilometer langer künstlicher Wasserlauf zwischen Gröplingen und dem Blockland, etwa 50 Prozent des Oberflächenwassers von Bremen auf. „Bremen ist flach, deshalb muss das anfallende Wasser fast immer gesaugt oder gepumpt werden, wie zum Beispiel am Torfkanal oder der Kleinen Wümme, wo bei Dammsiel das Eindringen der Gezeitenströme

guliert. Dort, wo Gräben durch Ackerland fließen, sind sie besonders von Stoffeinträgen belastet: „Die intensive Landnutzung führt dazu, dass in teils erheblichen Mengen vor allem Stickstoff, aber auch Pestizide oder Bodenpartikel eingetragen werden. Und mit dem nächsten Regen rauschen die vielen Stoffe von den Maisäckern in den Fluss, den Bach oder den Graben“, sagt Heiko Brunken. Besonders übel wirke sich Sand aus, der in Mengen von den Äckern kommt, denn er überdeckt als Schicht den Boden der Gewässer und zerstört damit das komplexe Gefüge aus Steinchen, zwischen denen sich viele kleine Lücken bilden. Ein solcher grobkörniger Gewässergrund aber ist essenziell für viele Fische, da sie ihre Eier in diesen Lücken legen. Wenn Sand – oder im entwässerten Grünland auch Eisenocker – über dem Gewässerboden lagert, verschwindet folglich auch die Fischfauna. Stark vereinfacht ist Wald im Umkreis von Fließgewässern gut, Acker hingegen schlecht.

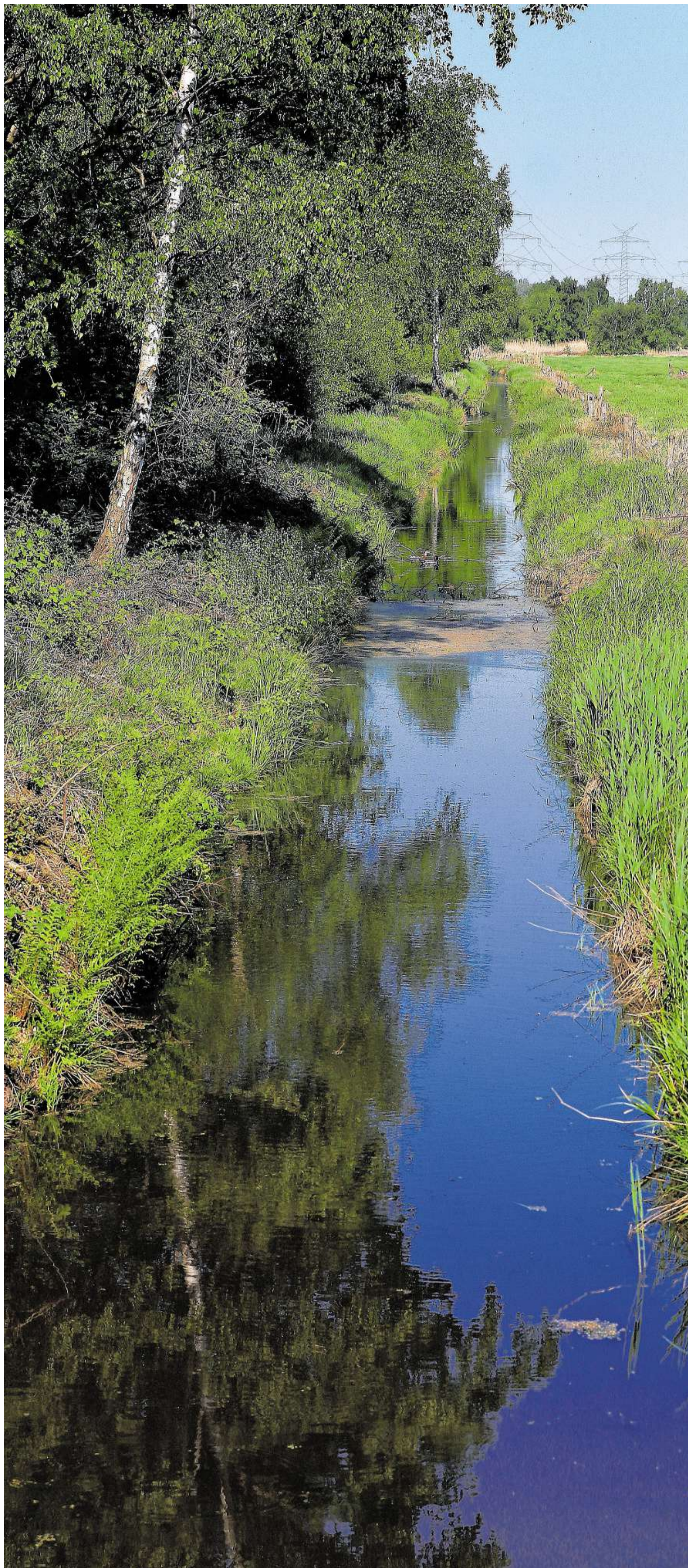
Der Klimawandel belastet nach Heiko Brunken vor allem Fische, die kühleres Wasser brauchen. Die Temperaturkurve vom Rhein zeigt, dass von 1954 bis 2016 die Wassertemperatur kontinuierlich angestiegen ist, wenn auch nur um wenige Grad – „Bachfische, die es eher kühl und sauerstoffreich lieben, haben Probleme damit, andere Arten wie der Wels hingegen nicht“, sagt Brunken, „denn in wärmerem Wasser ist auch weniger Sauerstoff gelöst.“

In Gräben, die Kleingartengebiete durchfließen, hat Brunkens Arbeitsgruppe 17 Arten festgestellt, eine für Fische erhebliche Zahl. Noch wichtiger ist, dass kleine Gräben Kinderstuben für Fische sind, wie zum Beispiel den Hecht. Brunken räumt ein, dass es um viele Kleinstgewässer schlecht bestellt ist, ihr Sauerstoffgehalt sei oft so niedrig, dass nur noch der Neunstachelige Stichling darin existieren kann – eine Art, die besonders hart im Nehmen ist, weil sie auch in schmutzigster Brühe mit dem Maul an der Wasseroberfläche Luft holen kann.

Gewässerökologe Heiko Brunken zieht das Fazit: Trotz des schlechten bis mäßigen ökologischen Zustands vieler Bremer Gewässer sind dank großer Anstrengungen in der Renaturierung auch echte Erfolge für den Naturschutz zu verzeichnen, wie zum Beispiel in Bremen-Nord, wo der Deichverband rechts der Weser seit dem Jahr 2001 die Unterhaltungspflicht hat: Viele Gewässer laufen in diesem Bereich durch bebauten Gebieten, dennoch versucht der Deichverband, naturnahe Lebensräume zu entwickeln, wie in der Schönebecker Aue, die in Abschnitten ein neues Kiesbett und einen mäandrierenden Verlauf erhielt. In Rablinghausen entstand ein neuer naturnaher Weserstrand, und nicht zuletzt fährt Bremen ein ökologisches Grabenräumprogramm: Durch ausgefeilte Zeitpläne entsteht ein Mosaik aus wasserpflanzenreichen bis hin zu durchsonnten Gräben – gesteuerte Artenvielfalt in den Kleingewässern des Bremer Raums, die europaweit von herausragender Bedeutung sind.

„Der Deichverband am rechten Weserufer renaturiert Gewässer, wo er kann“, sagt Michael Schirmer, „doch oft ist es eine Frage des Landbesitzes, ob das überhaupt geht. Jeder Quadratmeter Erdboden gehört jemandem.“

In den Niederlanden seien nach Heiko Brunken in urbanen Räumen zahlreiche strukturreiche Kleingewässer geschaffen – das könnte Vorbild für Bremen sein. Denn in solchen Teichen mit schwimmenden Inseln aus Röhricht und Riedern, sandigen, kiesigen und flachen Ufern, aber auch Stellen mit tiefem Wasser könne man Fischvielfalt zurück in die Großstadt holen. „Bremen kann noch mehr tun, zum Beispiel Gräben aufweiten, neue Flachwasserbereiche schaffen oder auch in rückgedeichten Flächen neue Kleingewässer anlegen“, sagt Brunken. Doch mit solchen Maßnahmen allein wäre es nicht getan: „Im städtischen Bereich ist eine ständige Pflege solcher Gewässer notwendig, und die dauerhafte Unterhaltung muss sichergestellt werden“, ergänzt Michael Schirmer.



Ein Nebenarm des Maschinenfleets: Stoffeinträge wirken sich bis in die kleinen Gräben aus.

FOTOS: FRANK THOMAS KOCH



FOTO: PETRA SCHELLER

„Der Deichverband am rechten Weserufer renaturiert Gewässer, wo er kann“

Michael Schirmer

und anderer Hochwasser ins Blockland verhindert wird“, sagt Schirmer. Die Gräben führen diesen Vorflutern Wasser zu oder ab und sind im Bremer Feuchtgrünlandring in einem vergleichsweise guten Zustand.

Trotz der überragenden Bedeutung vieler Gräben für den Naturschutz, zum Beispiel im Hollerland, schätzen Experten die ökologische Qualität der Bremischen Gewässer insgesamt als mäßig, schlecht oder unbefriedigend ein, und die Gründe liegen auf der Hand: Begradigungen ihrer gekrümmten Verläufe, Vertiefungen der Gewässersohle und Uferbefestigungen haben Fließgewässerabschnitte in kanalartige Strukturen verwandelt, was vor allem die Weser zu spüren bekam: Sie war einst ein strukturreicher Fluss mit nur 30 Zentimetern Gezeitenhub – heute sind es bei Hemelingen gut vier Meter. „Für Fische bedeuten solche Wasserstandsschwankungen hydraulischen Stress“, sagt Heiko Brunken, „das ist etwa so, als wenn wir bei Windgeschwindigkeiten von 200 Stundenkilometern mit offenem Fenster unser normales Alltagsleben leben wollten.“

Stoffeinträge, Klimawandel, aber auch die stark ausgebaute Weser wirken sich bis in die kleinen Gräben aus: Denn über Lesum, Wümme und Ochtum bildet das Grabennetz gleichsam die Kapillaren im Adernetz der Flüsse. Gräben stehen über Vorfluter in Kontakt mit den natürlichen Fließgewässern, auch wenn der Mensch ihr Wasserregime re-



Maschinenfleet: Um viele Kleinstgewässer ist es schlecht bestellt, ihr Sauerstoffgehalt ist oft sehr niedrig, was Leben erschwert.



Waller Fleet: Der Klimawandel belastet nach Heiko Brunken vor allem Fische, die kühleres Wasser brauchen.